

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs.....	3
Ein Experimentalworkshop "Interaktion der Klänge".....	4
Ich bin, weil ich mit Dir interagiere - Identität im Spannungsfeld sozialer Interaktionen ...	11
Es muss wieder einmal gesagt werden....	26
Termine.....	27



BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,

Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe KollegInnen und FreundInnen,

Schon wieder ist ein halbes Jahr vorbei, wir waren fleißig und haben die ASYS-Homepage überarbeitet (siehe www.asys.ac.at), für ASYS eine Facebook-Seite eröffnet (siehe <https://www.facebook.com/pages/ASYS-Arbeitskreis-f%C3%BCr-systemische-Sozialarbeit-Beratung-und-Supervision/507178092704124?fref=nf>), an der Vorbereitung für die nächsten ASYS-Lehrgänge gebastelt, einen Film über die Besonderheiten der Lehrgänge gedreht (siehe <http://youtu.be/L2P8zRWiDog> oder über unsere Homepage) und ein Sommerfest gefeiert.

Das Sommerfest, es ist schon fast langweilig, das wieder zu sagen, war auch heuer sehr intensiv und kurzweilig, der Workshop "Interaktion der Klänge", der das Fest eingeleitet hat, sehr ergiebig. Die Diskussionen wollten gar nicht aufhören. Sie finden einen kurzen Bericht über den Workshop in dieser Ausgabe von BASYS.

Joachim Malleier hat mit seiner Diplomarbeit den Lehrgang "Systemisches Aufbaudiplom für Sozialarbeit und soziale Berufe" abgeschlossen und Karin Kornfeld den Lehrgang für Systemische Supervision. Wir gratulieren beiden herzlich und wünschen beiden viel Erfolg und viele Möglichkeiten, ihre Erkenntnisse anzuwenden.

Die Diplomarbeit von J. Malleier finden Sie ebenfalls in diesem Heft, die von K. Kornfeld wird voraussichtlich im nächsten zu finden sein.

Ich wünsche Ihnen allen eine angenehme und anregende Lektüre und danach einen ebenso angenehmen Jahresausklang!

Walter Milowiz

Ein Experimentalworkshop "Interaktion der Klänge"

Walter Milowiz u.A.

"Wer leise in Kontakt gehen möchte, muss flüchten..." lese ich auf einem Zettel, der nach den Workshop liegen geblieben ist.

Es gab sehr unterschiedlich lautstarke Klanginstrumente: Einige einzelne Xylophon-Teile, die jeweils einen Ton spielten, Flöten, ein Triangel, eine Mundhomonika, zwei Okarinas (kleine Blasinstrumente aus Keramik) und drei Trommeln eines Schlagzeuges. Und diese Unterschiedlichkeit in der Lautstärke scheint eine wesentliche Rolle in der Auseinandersetzung gespielt zu haben.

Aber beginnen wir von vorne. Eingeladen war zum traditionellen Sommerfest des ASYS 2014 (Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision), das immer mit einem Workshop beginnt, danach folgt der informelle Teil.

Das diesjährige Workshop war also ausgeschrieben als Experiment mit Klang:

15:30 Experimentalworkshop "Interaktion der Klänge"

Einführung, Begleitung und Reflexionsstruktur: Walter Milowiz

Um die Gesetzmäßigkeiten und Abläufe hinter unseren Interaktionen deutlicher sichtbar zu machen, werden wir eine Zeit lang auf die Sprache verzichten und unser Interaktionsrepertoire auf Töne reduzieren. Einfache Klangwerkzeuge stehen zur Verfügung.

Wie entstehen Interaktionen, wie bekommen sie Dauer, welche sind flüchtig?

Kann man lernen, das Entstehen und die Stabilisierung zu erkennen?

Wir wollen den Weg vom Kennenlernen der Ausdrucksmöglichkeit bis zur "gesellschaftlichen" Interaktion ausprobieren und nacher besprechen.

Musikalische Fähigkeiten oder Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

17:15 Reflexion und Zusammenfassung

- * Was bleibt an Orientierung?
- * Das Gefühl dazwischen
- * Worum wurde ich Resonanz
- * Wie lange genügt ein Spielzeug?
- * Kann ich mich mit Klang
Zuscht finden?
- * Bin ich mit Instrument
anderer?
- * Werde ich mich gewöhnt sehen,
in Kontakt zu bleiben?
- * Fühlt mir etwas, wenn ich
nur den Klang habe?
- * Wie viel Zeit braucht es, damit
ich glaube, in Beziehung zu sein?

Nach einer kurzen Einleitung wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, sich Fragen zu überlegen, die sie an ein solches Experiment hätten und diese wurden auf Flipchart notiert.

Danach suchten sich alle TeilnehmerInnen ein Instrument, verbanden sich die Augen und begannen, sich mit dem Instrument und den damit möglichen Klängen vertraut zu machen. In weiterer Folge sollte jede/r nach eigenem Gutdünken bzw. -fühlen seine Klänge mit denen anderer in Kontakt bringen.

Da das Workshop bei gutem Wetter stattfand, war die Türe vom Seminarraum zur Terrasse bzw. zum Garten geöffnet, und während die Trommler alle im Raum blieben und dort sehr laut zu hören waren, verließen einige andere mit Xylophon und anderen leiseren

Die Fragen der TeilnehmerInnen

Instrumenten den Raum und spielten auf der Terrasse weiter. Wieder andere blieben in Bewegung zwischen Raum und Terrasse.

Nach etwa einer Stunde und zehn Minuten wurde das Experiment vom "Zeremonienmeister" beendet und es schloss sich eine Reflexionsphase an.

Die Reflexion wurde in drei Schritten vorgenommen:

- Aufarbeitung Klang-Experiment:
1. Runde Einzel: 5'
 1. Wo und wie ist etwas entstanden, hat sich gesteigert, ist (wieder) abgeflaut?
 2. Kann man unterscheiden zwischen "kooperativen" Prozessen und "kämpferischen" Prozessen?
 3. Wo und wie ist etwas nicht entstanden?
 2. Runde in Untergruppen: 15'
 1. Austausch und Vergleich der Erfahrungen
 2. Gibt es Parallelen zum realen Alltag?
 3. Flip-Chart
 3. Präsentation und Diskussion im Plenum 20'

Hier die Plakate der Untergruppen:

<ul style="list-style-type: none">• Gegenüberstellung von Macht und dem Leisen• Freiheit der Lauten• Lauten haben nicht einmal ein Konkurrenzproblem• Lauten bekommen von den Leisen nichts mit• Die Leisen haben es schwer Kontakt aufzunehmen• Zwischenwelt	<ul style="list-style-type: none">• Parallelen ja• Unterschiede ja• durch Klang herausgefordertsuchender, wacher, intensiver, vorsichtiger• spürt klarer ob man mitspielt oder nicht durch einen anderen Sinneskanal• den Infopunkten des Einzelnen fällt weg• Dominanz der Gruppen• Selbstbezogenheit	<p>Rhythmus ist fundamental, bildet die „Brücke“, über die Kontakt definiert wird</p> <p>Rhythmus ist Zwang Laut schlägt lose Kontakt strengt an Rhythmus ist Sog.</p>
--	---	--

Weitgehend übereinstimmend wurde festgestellt, dass man anfangs befürchtete, dass die Zeit sehr lang werden würde, dann aber so in das Geschehen vertieft war, dass der Schlusspunkt überraschend früh kam.

Wenig überraschend war man sich auch einig, dass die Kontaktaufnahme der leisen Instrumente im Raum in der Nähe der lauten sehr schwierig war, auf der Terrasse hingegen leichter, obwohl die Sicherheit, dass man sich mit jemandem tatsächlich in Wechselwirkung befand, schwer zu

erreichen war und letzten Endes ein subjektiver Eindruck blieb. Dennoch gab es mehrere Aussagen, die einander gegenseitig bestätigten, dass man sich in Kontakt befunden habe.

Interessant war die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Differenz zwischen laut und leise als Analogie für Machtdifferenzen gesehen werden dürfe. Die Aussagen dazu:

"Die lauten Instrumente waren so mächtig, dass in ihrer Nähe die leisen kaum miteinander in Kontakt treten konnten"

"Ich habe keine Macht ausgeübt, weil ich nur daran gedacht habe, was für mich gut funktioniert."

"Ich habe es nicht als mächtig erlebt, weil ich ja hinaus gehen konnte."

Der Begriff "Macht" scheint immer noch sehr negativ besetzt zu sein. Mich beschäftigt jetzt: Wie nennt man das, wenn einer Andere fast unhörbar macht, wenn diese kaum mehr kommunizieren können, außer wenn sie in einen anderen Raum ausweichen? Oder soll man so etwas gar nicht beachten?

Später entwickelte sich noch die Frage, wie denn das Verhältnis von Melodie zu Rhythmus sei: Bestimmend, tragend, ermöglichend etc. Auch hier taucht die Feststellung auf, dass der Rhythmus bestimmender war als die Melodien - die allerdings eben auf den leisen Instrumenten gespielt wurden.

Ich selbst war mit einer Okarina beschäftigt, die einen tiefen, weichen, aber durchaus starken Ton hat, und stellte zunächst fest, dass ich den Rhythmus nicht beeinflussen konnte, und bei den Schlaginstrumenten nicht auf Echo stieß, konnte aber, als die Zeit um war, dies mit Hilfe der Okarina so signalisieren, dass es von allen wahrgenommen wurde und alle Instrumente langsam zum Ende fanden.

Wir stimmten alle darin überein, dass es ein sehr spannendes Erlebnis war, und dass man noch sehr viel mehr Zeit damit verbringen könnte. Für ein nächstes Mal wäre es interessant, nur Instrumente bereitzustellen, die in etwa gleich laut sind, so dass eventuell andere Mechanismen mehr in den Vordergrund treten könnten.

Hier noch die nachträglichen Rückmeldungen von TeilnehmerInnen im Einzelnen:

1)

Ich trommelte und trommelte und manchmal wusste ich nicht mehr, ob ich weiter trommeln möchte oder nicht. Ich hörte die Klänge aus meiner Umgebung und wir hatten ja die Vorgabe über eine Stunde mit Klang zu experimentieren.

Nach einiger Zeit, als das Experimentieren aus war, einige aus meiner Perspektive wahrgenommenen Interaktionen stattfanden, wollte ich einfach nicht mehr. Ich nahm die Mundharmonika und spielte einige Zeit damit, bis mir die Puste ausging, war ja anstrengender als zu trommeln und einen für mich angenehmen Klang zu Stande zu bringen, gelang nur wenig.

Somit begann ich wieder zu trommeln und ich sagte mir, mach einfach weiter und vor allem so, wie du restliche Zeit noch durchhalten kannst. Einfacher Rhythmus und immer wieder den einfachen Rhythmus. Somit konnte ich weitertrommeln, Interaktionen blieben aus meiner Warte aus gesehen, aus. Plötzlich hörte ich auch meine Umgebung nicht mehr, bis ich selber aufhörte zu trommeln und meinen Platz verließ.

Irritierend fand ich die unisono geäußerte Feststellung, dass, wer laut ist, die Macht hat. Ausgehend vom Soziologen Max Weber, der Macht als die Fähigkeit, das eigene Interesse gegenüber anderen durchzusetzen definiert, stellt sich die Frage, ob ich ein Interesse hatte? Ursprünglich hatte ich lediglich das Interesse ein Instrument auszusuchen, Klänge zu produzieren

und spüren, ob Interaktionen stattfanden. Offen bleibt, ob das eigene Interesse nun entscheidend ist, um Macht zu definieren, oder die Zuschreibung der Gruppe Macht definiert.

Auf der anderen Seite wurde mit der Lautstärke die Interaktion von anderen eingeschränkt. Insofern kann angenommen werden, dass die Einzelpersonen diesen Aspekt für ihre Einschätzung von Macht herangezogen haben. Für mich schade, da ich glaube, dass einige Interaktionen mit vielen Personen stattfanden, weil der Trommelrhythmus ein probates Mittel darstellt, um einen gemeinsamen Rhythmus zu finden.

Annahme:

Um nicht weiter mit Macht assoziiert zu werden, hätten den Einzelpersonen folgende Begründungen geliefert werden müssen:

Ich nahm die Trommel, da diese als eine der wenigen Instrumente zur Verfügung stand, die ich mit einer Hand betätigen konnte.

Ich trommelte, weil es mir gefällt, leise aber auch laut zu sein.

Ich nahm die Trommel, weil es einfach ist, damit Klang zu erzeugen.

Auf meine Frage, ob etwas abgeht, wenn nur mit Klang interagiert wird:

Wenn alle miteinander auf diese Art kommunizieren, ist kein Mangel erkennbar. Jedoch wenn nur einige in der Gruppe dieses Tool des Austausches verwenden, dann entsteht ein Identifikationsmerkmal.

2)

Kommunikation - reduziert auf einen Klangkörper. Über eine Stunde lang das gesprochene Wort außen vorgelassen.

Was ich mir zu Beginn lang und langatmig erdachte, erwies sich letztendlich als äußerst kurzweilig und spannend.

Mit meiner Wahl eines "lauten" Instrumentes hoch zufrieden, eröffnete sich mir ein ungeahnt breites Feld an Interaktionsmöglichkeiten.

Damit einhergehend ein Gefühl von Handlungsfreiheit, wie ich sie im Alltag nur selten so bewusst wahrnehmen kann.

Den eigenen Takt finden ... und ihn auch beibehalten können, egal was sich rechts und links von mir abspielt.

Die Freiheit, sämtliche Variationen von laut bis leise, von fordernd bis zurückhaltend ungehindert, unbehindert und teilweise (dank Augenbinden) sogar unerkannt auszuprobieren.

Gehört werden, ja - mehr noch, gar nicht überhört werden können und das solange, bis man sich selbst aus freiem Willen dazu entscheidet, wieder leiser zu treten.

Die eigene Kraft und Stärke spüren können, sie erzeugen, sie hören und bestaunen.

Taktvoll sein, durchaus, aber genauso gut auch - ohne Angabe von Gründen - taktlos sein dürfen.

Auf einmal dazu im Stande, mit wenig Anstrengung und geringem Aufwand anderen Leuten den eigenen Takt vorzugeben.

Sich aber genauso gut dafür entscheiden können, sich wieder den Klängen der anderen anzuschließen und - mehr noch - für eine Weile unterzuordnen.

Zu guter Letzt dann noch das Entdecken kindlicher Freude, als sich ein ungezwungenes, schwungvolles Hin und Her, ein Geben und Nehmen, ein Fragen und Antworten im Zusammenspiel den anderen "lauten" Instrumente ergibt.

Und dann - im Nachbesprechen - neben all der inneren und äußeren Beschwingtheit auch noch Bestürzung und Betroffenheit ob der Rückmeldung mancher "leisen" Instrumente, die - genervt von diesen dominanten Lauten - die Flucht vor mir und meinesgleichen ergriffen hatten.

Resümee: es war ein erstaunlich faszinierendes Experiment, dass ich jederzeit gerne wiederholen würde.

3)

Mit verbundenen Augen mit im wesentlichen unbekanntem Personen, ein doppelt-blind-Versuch - für einen Mediziner nichts Ungewohntes - eine interessante Erfahrung. hat mich an blind date oder den "Dialog im Dunkeln" erinnert: ein interessantes Experiment - so hieß es auch in Walters Einführung.

Wenn einem ein Sinneskanal abhanden kommt, öffnen sich Andere. und man hat es in diesem Fall ja nicht mit Personen zu tun, noch dazu wenn man sie nicht kennt.....sondern nur mit Klängen, dem Hör- und Spürbaren, wer immer auch hinter diesen Klängen oder soll ich schreiben Geräuschen steht: Frau, Mann...kein Erkennen an Stimme oder Tonmodulation, da ja Reden ebenso nicht zur Verfügung stand. Wie hieß die Höhle, in der jemand tage verbrachte, weil verletzt? es ähnelte einem Höhlenausflug...

In diesem Verzicht auf Vertrautheit, Sicherheit und scheinbar unmittelbarer Erkennbarkeit wächst dann aus Mangel Neugier, Zuversicht und intensives Erleben der anderen Art.....schlicht ein interessantes Experiment - Er hatte recht.

Das Zurückgeworfensein auf Unmittelbares im Hier und Jetzt hat nach Kurzem Alles ausgefüllt. Es gab ja keine Erfahrungswerte, auf die ich hätte zurückgreifen konnte. Ich, als höchstens Klopf- und Maultrommel-musiker, musste mich erst vertraut machen mit klangerzeugenden "Instrumenten". Ich fand mich dann klanglich in der lauten Fraktion wieder, diese auch mit herstellend.

Dass Andere differenzierter und feiner wahrzunehmende Klänge immer weniger wurden, hatte wohl in einem Verdrängungsgeschehen seine Erklärung, die ich aber zum Zeitpunkt des Geschehens nicht wußte oder wissen konnte. Mein Bedauern über die zunehmende Monostruktur, selbst mit hergestellt, fand keine verstehenden Abnehmer im Anschluß - mangels Glaubwürdigkeit? nein, es war wirklich so!

Ja, und danach das langsame Re-orientieren: wer könnte was produziert haben? Es war überraschend für mich, wer in diesem Dreiecks - Infernal die beiden anderen Mitwirkenden waren.

Dass im anschließenden Gespräch die Themen Macht, Ohnmacht, Isolation und Verdrängung eine Rolle spielten, dürfte kein Zufall gewesen sein, schließlich kenne ich ja den Verein ASYS nicht. Ich war jedenfalls mehr mit der Schönheit des Interagierens, der Klangfülle und den Grenzen der Ton-hervorbringung beschäftigt.

Meine Rechtfertigung: Die Leisen, die "Vertriebenen", hätten ja auch laut werden können oder hätten wir ihnen damit unseren Stil aufgedrängt und hätten Sie damit ihr Klangselbst verlorenwie immer auch, jedenfalls keine Schuldgefühle!

Es hat Spaß gemacht.

4)

Experimental-Workshop "Interaktion der Klänge"

Die Konzentration auf den Klang machte mich v.a. in der ersten Viertelstunde sehr neugierig auf den Klang des eigenen Instruments und die Ausdrucksmöglichkeiten. Die anderen Klänge gaben mir das Gefühl des Eingebundenseins, noch ohne Bedürfnis zur Interaktion.

Mit dem Hineingehen in eine Klanggruppe begann das Experimentieren, wie ich mit anderen Klängen in Verbindung treten kann bzw. mich vergewissere, dass andere Klänge mit meinen in Bezug treten. Rhythmus und fallweise Melodie waren dabei stützend. Phasen der Gewissheit der Interaktion wechselten mit Phasen der Unsicherheit ob der Zuordnung und auch Phasen der Ermüdung bzw. des Bedürfnisses nach Pausen. Da u.a. die Frage: Wie kann Klangpause als Pause und nicht als Abbruch des Kontakts vermittelt werden.

Überraschend für mich in der Nachbesprechung: Focus auf "laut - leise". Beides hatte für mich Raum. Frage der Wertigkeit stellte sich für mich während der Übung nicht. - Würde gerne nochmals ausprobieren, wie ich mit laut-leise umgehe, wenn es nur einen Raum dafür gibt, wenn der Raum enger ist.

Gerne bin ich bei vielleicht folgenden Workshops dabei!

5)

Zu Beginn war ich unsicher: Kann ich mich auf den Rhythmus, die "Stimmung" überhaupt einstimmen?

Ich musste einige Instrumente probieren, ehe eines passte, das die Töne produzierte, die ich als "meine" hören wollte.

Gemeinsames gemeinsam entwickeln stellte sich als schwierig heraus. Immer wieder ist es der Rhythmus, der Kontakt herstellt - wenn wir in EINEN Rhythmus kommen -, ihn zugleich verhindert - weil er alle mitzieht, zu EINEM macht.

Eine spannungsgeladene Erfahrung, die zu wiederholen wäre!

6)

Der erste Impuls war, das Instrument kennen zu lernen, es auszuloten. Was für Möglichkeiten bietet es? Welche Klänge lassen sich erzeugen? Es war schwierig diesem Impuls nachzugehen, da sehr rasch der Klang der Trommeln den Raum füllte. Was meinerseits den Versuch des Rückzuges bewirkt hat. Ich saß also einige Zeit mit dem Rücken zum Geschehen, Gesicht zur Wand, um mein Instrument zu erforschen. Doch sehr bald war die Präsenz der Trommeln zu groß. Die Variante Anpassung - mit zu tun - war nur kurz spannend. Da meine Versuche mich einzubringen, mir schnell als völlig sinnlos erschienen. "Die machen ihr Ding", war der bestimmende Gedanke. Ich machte mich auf den Weg nach draußen, um mich zu entziehen. Ein langsamer Prozess. Es hatte auch etwas, mit zu schwimmen (mit den Trommeln). Sich quasi einnehmen zu lassen, gleichzeitig der Wunsch, das eigene zu bewahren. Der Platz in der Tür, den ich später als Zwischenwelt beschrieben habe, als Versuch mir etwas aufrecht zu erhalten und gleichzeitig etwas Neues zu entdecken. Im Garten selbst empfand ich mich dann eher als Fremdkörper. Es schien mir als hätten sich hier Klänge bereits gefunden und ich habe mich eher als Einmischung erlebt- Der Sog zurück war schließlich stärker. Das Vertraute der lauten Beats.

7)

Das erste, was mir auffiel, war, wie schnell ich versucht war, Kontakt und Interaktion zu suchen, ohne mich vorher ernsthaft mit meinem Instrument und dessen Möglichkeiten zu beschäftigen.

Immer wieder, wenn ich einen Kontaktversuch abschloss, kehrte ich aber zum eigenen Experimentieren zurück, wobei der Einfluss der lauten Trommeln mich "zwang", meine Experimente an deren Rhythmus anzupassen. Ich versuchte einige Kontaktaufnahmen mit Melodieinstrumenten im Raum, konnte diese aber nur schwer hören. Daher beschloss ich, hinauszugehen. Dort waren dann Experimente mit Kontakt leichter: Ich versuchte herauszufinden, ob tatsächlich Kommunikation besteht, indem ich zeitweise mich dem/der "PartnerIn" folgte, dann aber auch selbst die Führung übernahm, indem ich von der vorherigen Melodie abwich. Als dann von der anderen Seite eine Angleichung an meine Melodie erfolgte, nahm ich das als Zeichen für Kommunikation. Es wäre interessant gewesen, zu erleben, wie sich das weiter entwickeln könnte: Die Möglichkeit, zu führen und zu folgen ist eine Basis, auf der dann differenzierter Kommunikation aufbauen könnte. Leider war dafür dann die Zeit viel zu kurz.

Erst ganz zu Ende der Reflexion fiel mir auf, dass ich mich die ganze Zeit mit den Leisen identifiziert hatte, obwohl mein Instrument zwar nicht sehr rhythmustauglich, aber trotzdem auch im Trommelwirbel immer deutlich hörbar war.

8)

Ich habe ziemlich zielorientiert das Xylophon ausgesucht ohne nur einen Blick auf die anderen Instrumente zu werfen. Der Klang hat mir sehr zugesagt, aber als ich das gesamte Konstrukt mitnehmen wollte, ist es auseinander gefallen und ich musste mich mit einem kleinen Teil begnügen. Dann haben wir uns die Augen zugebunden und ich hatte mein Instrument und habe mich auf das Hören konzentriert.

Anfänglich war mein zarter Ton schön zu hören. Im Raum gab es viele Töne, die eher chaotisch wirkten.

Dann kam ein ganz feiner Ton zu mir und wir konnten schön miteinander kommunizieren. Es war ein vorsichtiger Dialog. Gut.

Langsam wuchs aber die Lautstärke einiger Instrumente so, dass ich in den Garten ging, um den Ton meines Instrumentes noch hören zu können. Da war es schön ruhig und ich konnte Kontakt aufnehmen.

Die Orientierung ist mit etwas schwer gefallen. Töne im Raum: es gab für mich nur die Möglichkeit entweder in den Ton miteinzusteigen oder warten auf Antwort also auch mit Pausen, was erst einen Dialog ermöglicht.

Das wirkliche miteinander war in der kurzen Zeit nicht möglich. Denn die Person der Spieler verschwindet hinter den Tönen.

Es war aber ein interessantes Experiment.

Ich bin, weil ich mit Dir interagiere - Identität im Spannungsfeld sozialer Interaktionen¹

Mag. Joachim Malleier

umuntu ngumuntu ngabantu

(Übersetzung: „Ein Mensch wird Mensch nur durch andere Menschen.“)

„Was ich bin, bin ich nur durch das, was wir zusammen sind“.

„Ich bin, weil du bist.“ (Sprichwort der Zulus)

VORWORT

Der Vorschlag meiner Frau gemeinsam am Workshop „Managing Diversity,“ teilzunehmen und die persönliche Neugierde Neues zu erfahren, markieren den Hintergrund der Absolvierung des Lehrgangs „Systemisches Aufbaudiplom für Sozialarbeit und soziale Berufe“. In diesem Sinne gilt mein besonderer Dank meiner Frau Anna, die mir wie so oft neue Wege vermittelt, die ich auch annehmen kann.

Beim Team von ASYS (Arbeitskreis systemischer Sozialarbeit, Beratung und Supervision) möchte ich mich für die lehrreiche Zeit herzlich bedanken. Allen voran bei Walter Milowiz, der mir auch als Betreuer dieser Abschlussarbeit in zahlreichen Gesprächen und Kommentierungen die Systemtheorie nahe brachte. Auch für die so wichtige Unterstützung von Michaela Judy im Sinne eines „Aufbrechens“ festgefahrener Interaktionsmuster einen herzlichen Dank.

Bei der Lehrgangsguppe möchte ich mich für das hohe Maß an Selbstreflexionsfähigkeit sowohl als Gruppe, wie auch als jeweilige Einzelpersonen bedanken. Zudem erhielt ich Einblicke in das Beschäftigungsfeld der Sozialarbeit, wie auch in alltägliche Beratungssituationen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen SozialarbeiterInnen meine tiefempfundene Wertschätzung für ihre Arbeit ausdrücken, deren Bedeutung mir mit dem Besuch des Lehrgangs ins Bewusstsein gerückt wurde.

Diese Abschlussarbeit zum Lehrgang „Systemisches Aufbaudiplom für Sozialarbeit“ orientiert sich an vermitteltem Wissen über systemische Sozialarbeit, wie an persönlichen beruflichen Erfahrungen, die selbstreflexiv aufgearbeitet werden, um eigene Handlungsmuster herauszuarbeiten. Da ich als Politikwissenschaftler nicht im sozialarbeiterischen Kontext arbeite und somit über keine praktischen Erfahrungen in Beratungssituationen im Sozialbereich verfüge, ist die Darstellung eigener Handlungsweisen in interaktiven Prozessen zwar einerseits eine große Herausforderung aber andererseits ungemein spannend und bereichernd zugleich.

WAHRHEIT ALS INDIVIDUELLE KONSTRUKTION

Werbeslogans wie „Ich möchte so bleiben, wie ich bin“ oder Songpassagen von der deutschen Gruppe Unheilig „Ich gehör nur mir allein und dies wird niemals anders sein“ suggerieren, dass man wissen kann, wer man ist. Auf der anderen Seite ist die Wissenschaft per se stetig auf der Suche nach dem eigenen Sein. In der Systemtheorie wird dieser ontische Anspruch umgangen, in dem auf die wechselseitige Bedingtheit menschlichen Handelns und hier vor allem auf die ursächliche Beschreibung wechselseitigen Gegeneinanderarbeitens abgezielt wird (vgl. Glaserfeld, 2008¹⁰; von Foerster, 1998; Milowiz, 2009²).

¹ Abschlussarbeit für den Lehrgang "Systemisches Aufbaudiplom für Sozialarbeit und soziale Berufe" 2011-2013

Die objektive Wirklichkeit ergibt sich aus einer Abstraktion der Summe von Wahrnehmungen, „indem man gewissen Objekten, insofern die Erfahrung es angemessen erscheinen lässt, eine jeweils höhere Fähigkeit des eigenen subjektiven Erlebens unterschiebt“ (Glaserfeld, 2008¹⁰: 36). In einem sozialen Umfeld ist die Bestätigung eines eigenen Erlebnisses durch sprachliche Interaktion mit einem Anderen und die erfolgreiche Interpretation der Handlungen anderer mit Hilfe eigener kognitiver Strukturen von Bedeutung. Daraus lässt sich noch keine ontische Wahrheit folgern, jedoch wird das Erlebnis aufgebaut. Das heißt eigenes Ordnen und organisieren des Erlebnisses im Kontext des Anderen, welches von einem aufgebaut wird und den eigenen Fähigkeiten, Begriffen und Vorstellungen der Erlebenswelt zugeschrieben werden, ist für die eigene Wahrheit relevant. Wenn sich diese Zuschreibungen von anderen als viabel erweisen, dann spricht Glaserfeld von einer Gültigkeit, von der aus eine Erfahrung objektiv ist (vgl. Glaserfeld, 2008¹⁰: 20-23, 36-37).

Laut konstruktivistischer Lehre können wir somit nur solche Dinge wahrnehmen, die wir selbst erfinden, wobei die Vorstellung von Wechselwirkung auch nur eine eigene Vorstellung ist, wobei die Nützlichkeit des Erkennens zugleich für uns die Gegenstände des Erkennens erzeugt (vgl. Watzlawik, 2011⁹: 57-72; Simmel, 1895: 45, zit. nach: Glaserfeld, 2008¹⁰: 21; Milowiz, 2009²: 17, 23). Somit bauen wir unser Weltbild aus Signalen auf, deren Ursprung wir uns ebenfalls nur aufgrund der Berührungen mit Hindernissen in der Umwelt vorstellen können. Diese Wahrnehmungen finden nach Bedarf statt, um erfolgreich zu handeln (vgl. Glaserfeld, 2008¹⁰: 20-23).

Die Abfolge zwischen Erkenntnis und deren Umsetzung erfolgt laut Systemtheorie nach folgender Gesetzmäßigkeit: Was sich beim Experimentieren bewährt bzw. dabei irgendwie aufrechterhalten werden kann, gilt uns als wahr. Wenn es gelingt, das geläufige Muster effektiv zu behindern, werden schnell andere Muster gelernt, welche in den alten gelernten Fähigkeiten integriert werden. Es geht darum, in einem Teufelskreis machbare Änderungen einzuführen, die weitere Änderungen zur Folge haben. Und machbar sind zunächst solche Änderungen, die man selbst machen kann (vgl. Milowiz, 2009²: 23 f., 81).

Diesem Ansatz folgend wird meine Selbstwahrnehmung im Wechselspiel mit sozialen Interaktionen anhand realer Beispiele hinterfragt. Am Beginn werden Vorfälle beschrieben, die nachfolgend mit Ausführungen zu den Fragen *was ist passiert* und *was half* genauer unter die Lupe genommen werden. Abschließend werden nicht universelle sondern persönliche Handlungsmuster dargestellt. Per se können diese für andere Personen ebenso zutreffen, jedoch besteht nicht der Anspruch, dass diese passen müssen, denn die Selbstwahrnehmung ist ja rein individuelle Konstruktion, da „... wir unsere Eindrücke nur mit unseren Eindrücken überprüfen können“ (Milowiz, 2009²: 17). Die Herangehensweise dieser Arbeit folgt dem systemischem Axiom, dass „Menschliches Verhalten ... dann am besten verstehbar [wird], wenn man danach sucht, wie sich Verhalten gegenseitig bedingt, und nicht, wenn man über Gedanken und Absichten spekuliert (vgl. Milowiz, 2009²: 15).

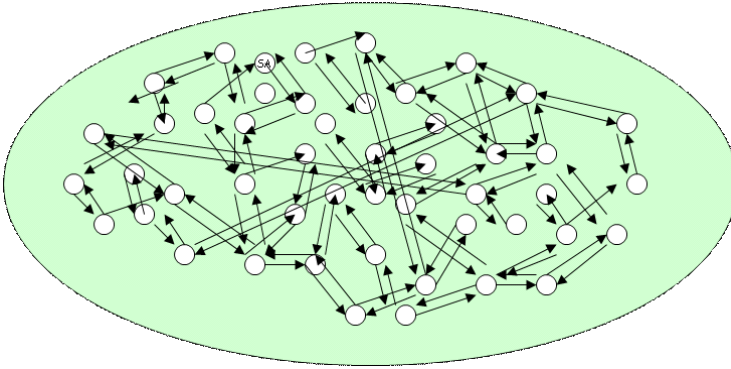
EIN NEUER JOB – HURRA!?

Wieso ich ähnliche berufliche Situationen erlebe, die als solche zwar unangenehm empfunden werden, jedoch unausweichlich erscheinen, steht als Frage am Anfang dieser Arbeit und gibt somit dessen Handlungsanleitung vor.

Um mein Handeln besser zu verstehen, ist ein wichtiger Aspekt, der mein Leben inter alia auch in beruflicher Hinsicht entscheidend prägte, dieser Abhandlung voranzustellen. Respektive ein schwerer Unfall, der mich plötzlich mit meiner eigenen Behinderung konfrontierte, stellt eine

entscheidende Zäsur dar. Vorab verengte die Behinderung meine existenzielle Sichtweise und damit einhergehend auch meine vorangegangene Sicherheit in beruflicher Hinsicht, da geltende Selbstverständlichkeiten nicht mehr passten. Ich hatte mein Leben den neuen Umständen anzupassen und dies führte auch zu sozialen Spannungen mit Personen, die mir zu diesem Zeitpunkt sehr nahe standen. Die in diesem Zusammenhang gemachten Erfahrungen waren oftmals sehr schmerzhaft, wenngleich sie es sind, aus denen sich mein eigenes Profil generierte. Meine Abnabelung wurde in diesem Prozess in Gang gesetzt, die dazu führte, dass ich meinen beruflichen Werdegang selbstständig zu definieren hatte. Mein Beschluss der Festlegung einer beruflichen Zehnjahresstrategie mit der ich Aktionen, Ziele und finanzielle Rahmenbedingungen absteckte, markierte den Beginn meiner beruflichen (Neu-)ausrichtung. Das zeitlich großzügig angelegte Zeitfenster schützte mich vor einem Aufgeben in schwierigen Zeiten und mein Orientierungsleitfaden diente als Ankerpunkt, um in herausfordernden Situationen neuen Mut zu fassen, Stolz über das bereits Erreichte zu sein, sowie zukünftige Aktionen entsprechend adaptieren zu können. Dies erinnert an die Methode des skalierten Fragens in der Sozialarbeit, da auch hier eine individuelle Messung des Erreichten in Beratungssituationen positiv eingesetzt werden kann, um die Beratenden in ihren neu gesetzten Aktionen zu bestärken. Für mich hätte eine Abkehr von meinen Festlegungen meine eigene Glaubwürdigkeit und somit wohl meine Identität ins Wanken gebracht. Ich schuf eine Tatsache an die ich mich hielt, wie ein Baumeister, der ein Fundament legt, um darauf ein Haus zu bauen.

So begann ich als Praktikant in einem Behindertendachverband und betreute eine Kampagne, die in der allgemeinen Wahrnehmung sehr erfolgreich war und mein Selbstvertrauen stärkte. Mit meinem Selbstvertrauen im Gepäck folgte die Mitarbeit in einem viel größeren Projekt. In einem politischen Behindertenprojekt mit den größten Dachverbänden und Organisationen, die schwerpunktmäßig oder ansatzweise dieses Themenfeld bearbeiten, wurde ich anfangs als Projektmitarbeiter beschäftigt. Ich war froh, diesen Job zu haben, es war sehr spannend, mich inhaltlich mit dem Thema Behinderung auseinander setzen zu können, und es erfüllte mich mit Stolz, in einem ehrwürdigen Gebäude meinen Dienst zu versehen, welches ich vorab bestenfalls im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen betreten hatte. Ich wollte meine Arbeit so gut wie nur möglich erledigen, da diese vielfältige Zusammenarbeit sicherlich eine zukünftige Perspektive verschaffen würde – so meine Hoffnung. Zudem war ich vollkommen überzeugt, dass dieses Projekt mit diesen Partnern einzigartig in Österreich sei und nahm an, dass gerade im Bereich Behinderung etwas bewegt werden kann. Jedoch stellte sich später heraus, dass die erstmalige Beschäftigung eines Mitarbeiters bereits einen Maximalkompromiss der Projektpartner darstellte und in keinsten Weise Interesse an einer umfassenderen Formulierung des Projektauftrages bestand.



Quelle: Milowiz, Walter (2011)

Jeder agiert mit jedem und vor allem Subsysteme sind in diesem Interaktionsprozess sich ständig wandelnde Gebilde. Diese in der Abbildung illustrierte soziale Wechselwirkung gibt auch meine Ursprungsgedanken wieder, dass ich, wenn ich einmal drinnen bin, vieles verändern kann.² Bevor allerdings die sichtbare Veränderung an der Sache eintreten konnte, war die folgende Zeit geprägt von Konflikten und die Zusammensetzung der involvierten Akteure musste sich allmählich neu formieren, um mir darin einen Platz zu geben.

Mithilfe systemtheoretischer Annahmen lässt sich der stattgefunden Prozess besser verstehen. Organisationen erzeugen sich selbst und stellen diese wieder her und reagieren nicht auf Einflüsse anderer Personen in einem komplexen Regelkreis. Gemäß dem Konstruktivisten Maturana wird dies auch als autopoetisches System³ bezeichnet. Veränderungen können jedoch herbeigeführt werden, denn „die Aufrechterhaltung [ist] eine Frage der Wechselwirkung zwischen dem Phänomen und seiner Umwelt, als eine dynamische Angelegenheit. Die innere Struktur eines Systems experimentiert so lange, bis sich wieder ein homöostatischer Zustand einstellt (vgl. Milowiz, 2009²: 26). Für das soziale System, welches schon einige Jahre unverändert zusammenarbeitete, bildete die erstmalige Aufnahme eines Mitarbeiters, der nur für dieses Projekt arbeitete, eine enorme Herausforderung. Der Prozess, der zur Herstellung eines homöostatischen Zustandes führte, wird in den nachfolgenden Abschnitten anhand wichtiger sozialer Interaktionen erläutert.

DER HUT BRENNT UND DIE GELERTE ART DAMIT UMZUGEHEN

Vor meinem offiziellen Dienstbeginn hatte ich nun folgende Informationen. Der Arbeitsschwerpunkt lag an der Aktualisierung einer bestehenden Website. Mein Dienstgeber war an der Website insofern beteiligt, als dass er das Produkt des Hostings verkaufte. Es gibt⁴ an die

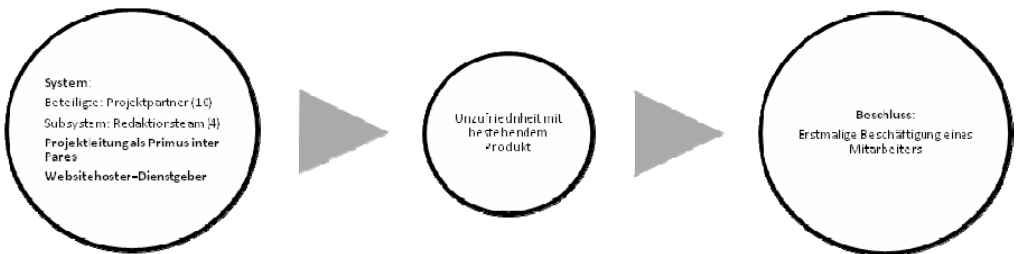
² Zu meinem Leidwesen muss ich eingestehen, dass ich den Widerstand nicht überwinden konnte (ich denke hier an die Ausweitung des Projektauftrages). Ich gebe mich mit der Begründung des fehlenden Pouvoirs zufrieden, wobei es auch an dem nachlassenden Eifer und in weiterer Folge dem abnehmenden Engagement liegen kann.

³ Systeme sind Erfindungen des Menschen. „Wir haben irgendwann die Idee von ‚System‘ erfunden, und wir haben eine Art Regelsystem erfunden, mit dem man solche Systeme anschauen und irgendwie einteilen kann, um dann damit umgehen zu können“ (Milowiz, 2009²: 4f.).

⁴ Da es dieses Projekt weiterhin gibt, ich jedoch nicht mehr darin arbeite, wird wenn passend, entweder die Gegenwarts- oder die Vergangenheitsform verwendet.

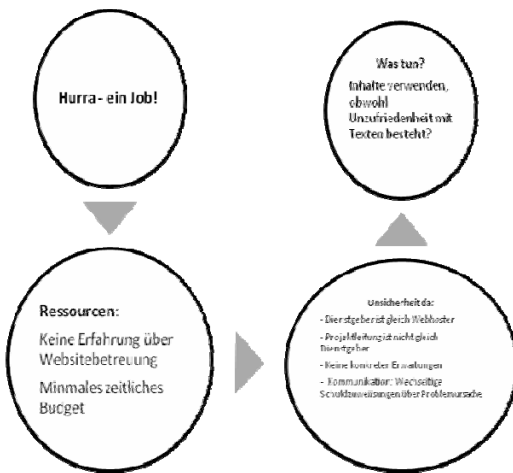
zehn Projektpartner, die ein Interesse an der Website haben, da diese mit ihrem Namen für deren Qualität einstehen.

Am Beginn zeigte sich, dass einige Partner wie etwa aus dem Ministerium, meinem Dienstgeber, aber auch der öffentliche Fördergeber daran interessiert waren, den Onlineauftritt so schnell als möglich zu aktualisieren, da sich in der Öffentlichkeit bereits kritische Stimmen über die Sinnhaftigkeit dieses Projektes äußerten. Im Rahmen meiner ersten Teilnahme an einer Projektpartnersitzung wurde auf meine Frage, welche Erwartungen an meine Tätigkeit geknüpft sind, von einem Partner erwidert, dass ich mit neuen Ideen die Website weiterentwickeln sollte.



2 Systemimmanenter Hintergrund meiner Beschäftigung

Nun da ich vorher nicht als Websitebetreuer gearbeitet hatte, erzeugte ich mir einen enormen Erwartungsdruck. Neben der inhaltlichen Ebene war es jedoch die organisatorische Struktur, die meine Unsicherheit förderte. Ich hatte zwei Vorgesetzte, die unterschiedliche Interessen an dem Projekt hatten. Einerseits hatte ich Anweisungen meines offiziellen Dienstgebers, der mit dem technischen Support betraut und für mich arbeits- und dienstrechtlich relevant war, zu befolgen. Andererseits beanspruchte mich ein Projektpartner, der laut eigener Bezeichnung ein *primus inter pares* in diesem Projekt sei und die organisatorisch-inhaltliche Leitung innehatte. Die eine Seite wollte die Aktualisierung der Website und die Projektleitung hielt sich sehr kryptisch über deren Qualität. Im Nachhinein ist es logisch, da ja Letzterer die Hauptverantwortung für das reibungslose Funktionieren des Projektes hatte. Ein öffentliches Eingeständnis hätte die mangelhafte Betreuung ans Licht gebracht. Darüber hinaus wusste ich nicht, wo mein Dienstort sein sollte. Ich arbeitete über eineinviertel Jahre manchmal bei meinem Dienstgeber und manchmal bei der Projektleitung. Ich war vollkommen irritiert und erst nach über einem Jahr wurde ein Projektorganigramm erstellt, das für alle transparent die Strukturen festlegte.



3 Eskalationshintergrund: Hurra - Ressourcen - Unsicherheit - Was tun?

Um miteinander zu kommunizieren, benötigen wir Berechenbarkeit. Mit Wissen über jemanden oder etwas erzeugen wir eine Art Sicherheit. Dies funktioniert indem wir Personen, Organisationen oder Dingen gewisse Eigenschaften, Funktionsweisen und Charakteristiken zuschreiben. Diese Zuschreibungen strukturieren soziale Beziehungen und werden in hohem Maße durch (Selbst-) Beschreibungen bestätigt, somit aufrechterhalten und schaffen hiermit soziale Wirklichkeit (vgl. Judy, 2011: 3f.).

Meine Arbeit und vor allem meine Rolle in dem System waren gekennzeichnet von Unsicherheit, unklaren Strukturen und gegenseitigen Schuldzuweisungen, die in der Folge zu einer Eskalation führten (siehe Abbildung 3). So erhielt ich seitens der Projektleitung einen Auftrag, der mit den Informationen, die mir von anderen (etwa seitens des Dienstgebers u.a.) gegeben wurden, vollkommen inkongruent war. Ich sollte aus Passagen der Website eine Reihe von Kurzzusammenfassungen erstellen und dies obwohl die Qualität der Texte allgemein kritisiert wurde. Ich fasste somit den Beschluss, das Problem an der Website so weit als möglich dingfest zu machen, indem ich deren Inhalte sicherte und strukturiert aufbereitete. Diese Arbeit gab mir Sicherheit, da ich mir auf diese Weise eine umfassende Expertise aufbaute. Diese Arbeit wurde von der Projektleitung „no na“ als wenig relevant eingestuft, wohingegen ich vom Dienstgeber dafür gelobt wurde. Für diese Arbeit reichte mein zeitliches Budget jedoch nicht aus und ich beschloss, dieses vorerst persönlich auszuweiten. Darüber hinaus arbeitete ich an der von mir als vollkommen irrelevant bewerteten Aufgabe der Projektleitung. Die erste Zeit wurde ich massiv bedrängt, diesen Auftrag abzuschließen. Ich empfand mich in einer Zwickmühle gefangen, da gerade diese Aufgabe so wenig mit dem kolportierten Problem der nicht aktuellen Website zu tun hatte. Denn bevor ich Passagen für das Marketing übernehme, sollte ich doch wissen, dass diese Abschnitte auf dem letzten Stand sind, so meine Logik. Zudem wurde ich in dieser Einschätzung von einigen Beteiligten bestärkt.

Einige Wochen nach Dienstbeginn passierte mir nun ein entscheidender Fehler, der aus einer Unkenntnis über das System, insbesondere der von mir falsch eingeschätzten Unterstützungsbereitschaft respektive dem Unterstützungspouvoir einiger Partner, resultierte. Denn es gab ja noch kein Projektorganigramm, an dem ich Verantwortungen zuordnen konnte. Mit meiner erarbeiteten Problemanalyse im Gepäck und der Unterstützungszusage meines Dienstgebers stellte ich die Projektleitung in einer Teamsitzung bloß: „Sie glauben doch nicht das dieses Produkt in Ordnung ist“, so meine Aussage vor allen anwesenden Partnern. Dies hat gesessen und markierte den Startpunkt für eine lang andauernde Tirade an massiven

Beleidigungen, die mit Aussagen „das lernt man doch in der Schule“, dem Austausch meines Arbeitsplatzes (von einem eigenständigen Büro zu einem kleinen Schreibtisch im Sekretariat) und mit Beschwerden über meine Leistungsfähigkeit usw. ausgedrückt wurden. Die Situation eskalierte und die Fortführung meiner Mitarbeit wurde offen zur Disposition gestellt. Ich fühlte mich in einer aussichtslosen Lage und meine Demotivation steigerte sich, obwohl von einigen Seiten aufmunternde und bestärkende Worte kamen.

Aber wie lässt sich die Situation aus meiner Perspektive beschreiben und wo lag mein gemachter Fehler, der ein Aushalten von Beleidigungen notwendig machte?

Was ist passiert?

Nun einige Jahre später, mit einem größeren Wissen über das System und den Erkenntnissen aus dem Lehrgang ergibt sich folgendes Bild: In einem großen System plötzlich eine Veränderung herbeizuführen, stößt auf Widerstand (vgl. Milowiz, 2009²: 51).

In meinem Fall bin ich in ein bestehendes soziales System neu dazu gestoßen, dessen Komplexität von mir nicht durchschaut wurde. Wiewohl ein Systemtheoretiker mir attestiert hat, dass ich mir Zeit beim Beurteilen von sozialen Zusammenhängen lasse, traf dies in dieser Situation nicht zu. Die bestehenden Hierarchien waren für mich nicht klar und ich habe mich mit Unterstützung anderer Personen in eine Sackgasse manövrieren lassen, aus der ich nur unter großen Kraftanstrengungen wieder herauskam. Ein von Kindheit gelerntes Interaktionsmuster? Wohl weniger die Interaktion, als die von mir bekannte Situation in die ich mich begab. So lange etwas machen, bis ich in der Skala ganz weit unten angelangt bin, um die eigenen Fähigkeiten dann zu beweisen, wenn sprichwörtlich „der Hut brennt“. Somit kehre ich doch in die Interaktionsebene zurück, denn natürlich benötige ich eine sogenannte Rückkoppelung, die ja bisher immer kam. Laut Systemtheoretiker wird dies mit gelernten Interaktionsmustern in der Kindheit erklärt. Bedingung ist, dass die Umwelt dabei mitspielt (vgl. Monod, 1971, Watzlawick, 1969, Haley 1987, Dissertation Milowiz 1976, zit. nach Milowiz, 2009²: 13). Das heißt die Wirkungen der Umgebung auf meine gesetzten Aktionen bekräftigten mich darin, so weiterzumachen wie bisher und auf die Frage, wieso ich schon wieder in dieser Situation bin, ist insofern zu beantworten, als das ich mich darin zu Recht finde.

Auf der anderen Seite ist es erstaunlich, dass ich nicht gekündigt wurde. Denn wenn jemand in eine Gruppe dazukommt und die Spielregeln missachtet, dann wäre die Auflösung des Dienstvertrages nolens volens die logische Konsequenz. In einem persönlichen Gespräch wurde mir von einem Experten, der diese Situation kennt, mitgeteilt, „dass ich zu unwichtig für dieses System war“. Dem ist zuzustimmen und mit dem Aspekt zu ergänzen, dass ich mit meinem befristeten Vertrag nicht gekündigt werden konnte.

Darüber hinaus setzte ich eine neue passive Verhaltensweise an den Tag, was mir nicht immer leicht fiel und siehe da, meine Rolle in dem System begann sich zu stabilisieren. In Anlehnung an den von Watzlawick zitierten Witz über die Ratte und den Versuchsleiter, sah ich Zurückweisungen als Bedingung, um etwas zu bekommen und begann zu experimentieren, wie ich meine Forderungen am besten platziere, sodass diese auch erfüllt werden.⁵

⁵ Eine Ratte verlaublich, dass diese den Wissenschaftler konditioniert hat, immer dann Fressen zu geben, wenn sie an einer Glocke läutet, wohingegen der Wissenschaftler mit diesem Experiment versucht, die Lernfähigkeit von Ratten herauszufinden (vgl. Watzlawick, 2011¹⁰: 72-74).

Was half, um aus dieser Sackgasse zu entfliehen?

Allen voran traf ich die unbewusste Entscheidung in dem System zu bleiben. Wie bereits andernorts angeführt, bildeten die Hoffnung eines weiterführenden Engagements, wie auch die individuell eingeschätzte Perspektivlosigkeit dafür den Nährboden.

Eine für mich äußerst unangenehme Aktion setzte ich auf Anraten meines Dienstgebers. Ich kommunizierte der Projektleitung, dass es sich im Rahmen meiner anfänglichen Arbeit um ein Missverständnis meinerseits handelte. Diese Form der Entschuldigung wurde unmittelbar nur wenig gewürdigt und ich fühlte mich gänzlich entblößt und persönlich diskreditiert. Ein grausamer Zustand, sofern ich nur daran denke.

Die eigene Vorstellung sollte konsistent sein und man sollte selbst nicht in Widersprüchen stecken bleiben (vgl. Milowiz, 2009²: 17, 23). Ich war nun in einem gänzlichen Widerspruch, in dem ich Fakten gegenüber dem Wunsch eines Jobs entsprechend auslegte. Auf der anderen Seite hatte dieses Verhalten den Vorteil, dass ich die de facto Hierarchien kennen lernte. Dieses Wissen führte dazu, dass ich die Machtposition des Dienstgebers entsprechend einschätzen konnte und der Prozess meiner Emanzipation gegenüber der sogenannten schwachen Partei setzte ein. Ich begann in dem System, gemäß dem Nützlichkeitsprinzip zu agieren.

Zur Bewältigung dieser von mir als äußerst unangenehm empfundenen Entblößung unterstützten mich zwei von mir initiierte Aktionen: Erstens wurden im Rahmen eines persönlichen Gesprächs mit der Projektleitung meine Arbeitsaufgaben abgesteckt. Hiermit konnte ich mich aus dem persönlich aufgebauten Druck befreien. Diese Gespräche wurden auch mit anderen relevanten Partnern geführt, wobei meine Arbeit seitens eines Partners aus dem Ministerium folgendermaßen kommentiert wurde: „Sie wurden ins kalte Wasser geschmissen und Sie machen dies ja sehr gut“. Diese Art seelischer Wundbalsam stabilisierte mein angekratztes Selbstvertrauen. Zweitens arbeitete ich nur mehr an Aufträgen, die unmittelbar von der Projektleitung kamen und die in mein zeitliches Budget passten. Somit konnte ich mich zurücklehnen und aufmerksam zusehen, was die anderen Beteiligten so machen. Eine Seminarkollegin meinte „... sich gemütlich und behaglich im Teufelskreis einrichten“.⁶ Dem ist nichts hinzuzufügen und siehe da, plötzlich wurde es für meinen Dienstgeber, der ja gleichzeitig das Webhosting betrieb, in dem System immer bedrohlicher. Diese Situation eskalierte, als dieser aus dem Projekt aussteigen musste, da dessen Kompetenzen und Leistungen gegenüber allen Projektpartnern in Frage gestellt wurden.

Diesbezüglich möchte ich auf die Unterstützungsbereitschaft von Personen hinweisen, die eine latente Veränderungsbereitschaft in sich trugen, aber bisher nicht ausspielten. Die Verantwortliche, welcher ich mein Engagement in dem Behindertenprojekt zu verdanken hatte, war gleichzeitig die Person, die meinen Dienstgeber öffentlich brüskierte. Da ich zu diesem Zeitpunkt bekanntermaßen bei meinem Dienstgeber beschäftigt war und natürlich an der Aktualisierung der Website arbeitete, war dieser Affront mittelbar auch gegen mich gerichtet. Mittel- bis langfristig führte dieses Engagement dazu, dass sich die Zusammensetzung der Projektpartner in größerem Maße änderte.

⁶ In Anlehnung an das Buch „Teufelskreis und Lebensweg/Systemisch denken im sozialen Feld“, welches dieser Abhandlung als systemtheoretisches Basiswerk dient.

Wenn aus dem Blickwinkel der systemischen Sozialarbeit die Situation analysiert wird, so ist davon auszugehen, dass eine Symptomverschreibung⁷ stattfand, denn mit meiner radikalen Umwertung der Zuständigkeiten habe ich das Verhalten der anderen, welches ich bislang ändern wollte, als akzeptabel angenommen. Die Energie, die bis jetzt in den Versuch gesteckt wurde, das genannte Verhalten abzuschaffen, wird frei und die Aufmerksamkeit kann sich auf andere Interaktionen richten (vgl. Milowiz, 2009²: 18f.). Für mich war die bewusste Hinwendung zur Projektleitung der Schlüsselfaktor. Negativ betrachtet, könnte dies auch als Anbiederung bezeichnet werden. Ich würde sagen, ich habe begonnen, das Spiel mitzuspielen, wobei es wichtig war, dass ich zu meiner Position fand, denn nur so konnte auch das System mir darin einen Platz einräumen.

EMANZIPATION UND TRENDUMKEHR DER UNTERSTÜTZUNG

Nach meiner schwierigen Anfangsphase begann sich ein halbes Jahr später vieles zu verändern. Der bereits beschriebene Umstand, dass mein Dienstgeber aus dem Projekt ausscheiden werde, schuf hier die wesentliche Grundlage, wobei dieser Rückzug nicht so glatt von Statten ging, wie geglaubt. So wurde seitens des Dienstgebers nach offiziell bekannt gegebenem Rückzug mit Unterstützung des Vertreters aus dem Ministerium wieder versucht, in dieses Projekt zurückzukehren. Bei dieser Gelegenheit wurde auch immer mein Name genannt. Insbesondere die Fortführung meiner Beschäftigung wurde an die Vergabe des Projektauftrages an den Dienstgeber geknüpft.

Es war bereits November und der Dienstvertrag endete mit Ende Dezember und ich wusste immer noch nicht, ob dieser verlängert wird. Das weitere Engagement des Dienstgebers wurde im Rahmen einer Teamsitzung abgelehnt und ich sah mich nun in einer bedrohlichen Situation. Seitens des Dienstgebers wurde mir kommuniziert, dass sich gerade die Projektleitung gegen eine Verlängerung sträubt. Dies obwohl die spitzen öffentlichen Bemerkungen des Projektleiters abnahmen. Auch wurde ich erstmalig in das Subsystem des Redaktionsteams eingeladen, um dort Vorschläge zur Verbesserung der Website zu unterbreiten, die auch angenommen wurden. Meine Rolle in dem Projekt stabilisierte sich und ich wurde zunehmend als Mitarbeiter anerkannt, der auch weiterhin darin beschäftigt sein sollte. Nur fanden sich keine Alternativen mich dienstrechtlich ordentlich zu beschäftigen, als die über meinen bisherigen Dienstgeber.

Es verstrichen die Wochen und hinsichtlich meiner Weiterbeschäftigung gab es keine klaren Aussagen. Meine Ungeduld stieg und stieg. Im Rahmen der letzten Teamsitzung in besagtem Jahr, kam es zu einem Vorfall, der die Entscheidung für meine Weiterbeschäftigung massiv beschleunigte. Entgegen allen anderen TeilnehmerInnen erkannte ich, dass wesentliche Inhalte auf der Website fehlten. Das ganze Jahr wurde heftig um jeden Punkt und Beistrich gewettert und jetzt fehlten ganze Passagen. Die Wahrheitsdefinition von Glasersfeld lässt sich als Erklärung für die Unaufmerksamkeit aller heranziehen. „Die Erlebenswelt erhält Struktur und Organisation einzig und allein durch die Regelmäßigkeiten und Invarianten, die es dem Erlebenden im Fluss seines Erlebens zu abstrahieren gelingt“ (Glasersfeld, 2008¹⁰: 34). Als ursächlicher Zusammenhang gilt das ständige subjektive Erleben mit dem Bedürfnis ein kohärentes Bild der Umwelt zu schaffen, die auf Regelmäßigkeiten, Planbarkeit und/oder Nachvollziehbarkeit aufbaut (Glasersfeld, 2008¹⁰: 29-36). Auch das Maß an Harmoniebedürftigkeit, wie Watzlawik anführt, ist ein Kriterium, welches in einer Gruppe festlegt, welche Wirklichkeitsauffassung gilt. Die eigene

⁷ Eine Symptomverschreibung ist eine radikale Umbewertung. Verhalten, das bisher als zu beheben oder zu beseitigen gesehen wurde, ist auf einmal – zumindest vorübergehend – akzeptierbar oder gar positiv zu sehen und soll herbeigeführt werden (Milowiz, 2009²: 18).

Wahrnehmung wird der Wahrnehmung der Gruppe untergeordnet, auch wenn sie der eigenen Auffassung diametral gegenübersteht. Denn wenn so viele glauben, dass es so ist, dann kann es ja nicht falsch sein und dieser Zweifel führt zu einer Abkehr des eigenen Standpunktes, wenn keine Unterstützung seitens einer oder mehrere Gruppenmitglieder stattfindet (vgl. Watzlawik, 2011¹⁰: 92-96). Das Vertrauen in die Projektleitung seitens der Partner scheint für diese Betriebsblindheit verantwortlich zu sein. Dieser Erfahrung folgend, wage ich einen Kausalitätszusammenhang herzustellen: Ist das Misstrauen gegenüber einer anderen Person dominant, so wird die Arbeit dieser Person grundsätzlich in Frage gestellt und vice versa: Ist das Vertrauen gegenüber einer Person vorherrschend, so wird - wenn überhaupt - nur in Detailfragen eine Kontroverse ausgetragen.

Zurück zu dem Vorfall, der die plötzliche Unterstützung einer Person möglich machte, obwohl mich diese lieber heute als morgen verabschiedet hätte. Nach der Sitzung konfrontierte ich die Projektleitung mit meiner Beobachtung und es wurde bestätigt, dass die Inhalte versehentlich gelöscht wurden und nicht wieder hergestellt werden konnten. Ein unglaubliches Gefühl machte sich in mir breit. Ein Jahr durchgängige Erniedrigung und Infragestellung meiner Kompetenz und nun ein unüberbietbarer Beweis, dass meine Arbeit plötzlich von Bedeutung ist (insbesondere die Sicherung der Inhalte der Website). Mit einem kurzen Hinweis hätte ich die Projektleitung demontieren können. Das Gefühl der Rache als Kompensation für die erlittenen Beleidigungen machte sich breit. Zugleich wusste ich, dass ich aus diesem emotionalen adrenalindurchfluteten Zustand nicht sachlich vernünftige Entscheidungen treffen kann. Ich machte nichts.

Einige Tage später traf ich mit meinem Dienstgeber zu einem erneuten Gespräch zusammen, bei dem die weitere Vorgehensweise bezüglich meiner Weiterbeschäftigung erörtert wurde. Laut seiner Angaben stellt sich die Projektleitung weiterhin quer. Dadurch provoziert, rutschte mir andeutungsweise der Vorfall mit den verschwundenen Inhalten heraus. Indem ich es sagte, wusste ich, dass dies falsch war und zu meinem großen Glück, reagierte der Dienstgeber nicht auf diese Anmerkung. Auch hier zeigt sich, sofern man zu sehr mit dem Eigenen beschäftigt ist, fokussieren sich die Energien nur mehr in eine Richtung und somit ist das Ziel des Handelnden und weniger die Wirklichkeit im Vordergrund und dessen Betrachtung ist eine instrumentale Anschauung, die von Wahrnehmungen, Begriffen und Theorien nur Viabilität, also Brauchbarkeit verlangt (vgl. Glaserfeld, 2008¹⁰: 22). So ist anzunehmen, dass für den Dienstgeber nur seine eigenen Vorstellungen, wie er in dem Projekt bleiben konnte, relevant waren. Somit konnte/wollte er mit der Information, die ihm eine neue Perspektive verschaffen hätte, auch nichts anfangen.

In weiterer Folge fasste ich den Beschluss, ohne Auftrag an der Behebung der gelöschten Inhalte zu arbeiten. Diese Arbeit wurde von mir in den letzten Arbeitstagen des Jahres fertig gestellt und der Projektleitung kommuniziert. Ich bemerkte, dass dies wohlwollend zur Kenntnis genommen wurde und siehe da, bereits im neuen Jahr teilte mir mein Dienstgeber mit, dass etwas geschehen sein musste, da die Projektleitung plötzlich nichts mehr gegen ein weiteres Jahr meiner Mitarbeit einzuwenden hatte.

Hier zeigt sich die Paradoxie meiner beruflichen Erfahrungen. Vorerst eskalierte die Situation, als ich ohne Auftrag an einer Problemanalyse arbeitete und ein Jahr später führte meine erneute selbstständige Handlung zur Deeskalation.

Was ist passiert?

Eine Änderung im Interaktionsmuster einer Person findet dann statt, wenn diese eine relevante Rolle in einem Geschehen einnimmt und ihr Verhalten in Bezug auf die relevanten Kriterien ändert (vgl. Judy, 2011: 8). Dies geschah vor allem mit meiner selbstständigen

Problembhebung, die eigentlich im Verantwortungsbereich der Projektleitung lag. Auch der Umstand, dass außerhalb des sozialen Interaktionsmusters zwischen der Leitung und mir niemand von diesem Vorfall erfuhr, schuf ein erstmaliges gemeinsames identitätsstiftendes Beziehungsmerkmal, welches Vertrauen schuf.

Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die Projektleitung mir gegenüber eine Umdeutung der Zuschreibung vollzog. In mir wurde nicht mehr der unliebsame Gegenspieler gesehen, wobei meine Bedeutung in diesem Projekt nicht unbedingt überschätzt werden darf. Ich hatte nicht den Status eines Gegners, aber vielleicht den einer lästigen Person. Dies machte es der Projektleitung leichter, ohne das Gesicht gegenüber den Partnern zu verlieren, mir noch einmal eine Chance zu geben. Dies wurde mir Monate später von einem Arbeitskollegen kommuniziert, dem die Projektleitung mitteilte, dass ich große Entwicklungssprünge gemacht habe. Hiermit erfolgte die eigene Rechtfertigung, die eine weitere Beschäftigung möglich gemacht hatte. Das Beziehungsmuster entwickelte sich von einer dysfunktionalen in eine funktionale Richtung und die Arbeit mündete in einer lösungs- und weniger konfliktorientierten Chef-Mitarbeiterbeziehung. Sehr treffend formuliert Milowiz, wenn er schreibt: „Beide Partner sind ständig damit beschäftigt zu versuchen, diese Beziehung zu ändern, die Beziehung besteht sozusagen nur mehr oder fast nur mehr daraus, diese Beziehung ändern zu wollen, ohne dass sich die Beziehung tatsächlich ändert“ (Milowiz, 2009²: 17f.). Ich untermauerte meinen Willen für das Projekt zu arbeiten und dieses Mal wurde es auch von der Projektleitung wahrgenommen, in dem ich meine Loyalität unter Beweis stellte. „Durch das Miteinander-Handeln wurde das Einverständnis mit der bestehenden Beziehungsform gelebt und ausgedrückt“ (Milowiz, 2009²: 17).

Auf der anderen Seite kam es zu einer weiteren Entfernung gegenüber meinem Dienstgeber, die im folgenden Jahr zu einer weiteren Eskalation führen sollte, aber meine Position in dem Projekt stärkte.⁸ Ausschlaggebend war meine Entscheidung, nur mehr für dieses Projekt zu arbeiten, hinter der Projektleitung zu stehen und nur die allernotwendigsten Energien gegenüber dem Dienstgeber aufzubringen. Denn mir war klar, dass sich zwar die arbeitsrechtlichen Bestimmungen nicht auf dieser Seite befanden, die de facto Macht- und Einflussverhältnisse jedoch bei der Projektleitung lagen. Wollte ich für das Projekt arbeiten, musste ich mich auf dieser Seite positionieren. Wiederum traf ich eine Entscheidung, die auf praktisch-pragmatischen Überlegungen aufbaute.

Was half?

Ich handelte aus einem rationalen Kalkül und machte den Dienstgeber zu dem, was dieser anfänglich mit mir machte. Ein Vehikel, um die eigenen Interessen durchzusetzen, mit dem einzigen Unterschied, dass ich den Dienstgeber nie gegenüber der Projektleitung anschwärzte, wiewohl es einige Versuche gab, mich sozusagen heraus zu locken. Hier zeigt sich ein kindlich angelerntes Interaktionsmuster. Mit allen im Gespräch zu sein und zu bleiben, wiewohl wechselseitige Beschuldigungen und Anschwärzungen an der Tagesordnung standen. Alle sollten miteinander leben können, wenn nur die Basis der gemeinsamen Kommunikationsebene gefunden ist, so meine Einschätzung. Dieser Wunsch nach Harmonie ist ein ehernes Anliegen, impliziert jedoch die Gefahr, dass die eigene Identität zugunsten der Herstellung von Ausgeglichenheit aufgegeben wird, indem Probleme einer anderen Person in den eigenen Verantwortungsbereich verortet werden. Wenn ein Konflikt besteht, wird versucht diesen zu lösen und wenn dies nicht gelingt, dann werden entweder mehr Energien zur Lösung investiert oder es

⁸ Auf diesen Konflikt wird in dieser Arbeit nicht eingegangen, da die Auseinandersetzung Parallelen zu den in dieser Arbeit aufgezeigten Verhaltensweisen aufweist.

tritt der Zustand der persönlichen Enttäuschung ein. In beiden Fällen befindet sich das Interaktionsmuster in einem dysfunktionalen Zustand, der soweit führen kann, bis jemand sagt „Ich halte es nicht mehr aus“ und die Entscheidung zum Weitermachen oder die des Ausstieges trifft.

In meinem beschriebenen Fall half mir die bewusste Entscheidung für dieses Projekt arbeiten zu wollen. Damit wurden die Weichen für meine weitere Arbeit gestellt. Ich machte meine Arbeit, ließ mich nicht mehr vor den Karren spannen und ein halbes Jahr später kam mir (wie in den vorangegangenen Abschnitten beschrieben) der Zufall zu Hilfe, der zu einer Vertragsverlängerung führte und von der Projektleitung unterstützt wurde. Zudem begann ich Forderungen zu stellen, die berücksichtigt wurden und hatte ausserdem einen sehr flexiblen Gestaltungsspielraum bezüglich meines Arbeitsauftrages. Plötzlich war vieles selbstverständlich und ich wurde nicht mehr bei jeder Gelegenheit in Frage gestellt. Und siehe da, im folgenden Jahr wurde ich zum Verantwortlichen für das Projekt erklärt.

Mit dem Dienstgeber traf ich noch einmal zusammen, der nur mehr rudimentär auf das bestehende Beziehungsgeflecht Einfluss hatte. Obwohl wir uns distanziert hatten, wurde ich als viel selbstbewusster als noch vor einem Jahr bezeichnet. Dies führte zu einer Irritation meinerseits. Hierbei erscheint das vorab erwähnte von Kindheit antrainierte Interaktionsmuster als Erklärungsmuster plausibel. Wechselseitige Schuldzuweisungen, verbale Beleidigungen bis hin zu jahrelanger Kontaktsperren führten dazu, dass ich als Kind in die Rolle des Mediators geschlüpft bin. Ich sprach mit allen, hatte regelmäßigen Kontakt und versuchte immer die positiven Seiten der Einen gegenüber den Anderen hervorzuheben. Nun wird mir mehr Selbstbewusstsein zugeschrieben, indem ich das Eigene durchgesetzt habe. Klingt kurios, denn ein Jahr zuvor agierte ich für die Sache und mein Bestreben war die bestmögliche Arbeit abzuliefern, was unter den anfänglichen Umständen ja kaum möglich war.

Hätte weniger Einsatz auch gereicht, um an das Ziel zu gelangen? Hätte ich die Rolle des Mediators bereits in der Kindheit nie annehmen sollen? Oder ist es einfach ein Indiz unserer neuen Arbeitswelt unerfahrene Menschen ins kalte Wasser zu schmeißen. Denn wie kann es sein, dass einer Person ein Arbeitsplatz vergeben wird, ohne dass die Arbeitsbedingungen, die Aufgaben, der Arbeitsplatz und die Zuständigkeiten definiert sind. Eine mögliche Antwort liegt in den Rahmenbedingungen des Projektes, die ich im Laufe meiner Zugehörigkeit in Erfahrung bringen konnte. Diese Initiative wurde unter massivem Engagement eines Partners gestartet. Die anderen Beteiligten wurden geschickt geködert und hatten kaum eine Alternative, als darin mitzumachen. Ihr Einsatz war und blieb bescheiden, ohne den darin mitarbeitenden Personen ihr Engagement absprechen zu wollen, welches z. T. in sehr großem Maße vorhanden war/ist. In meinem Fall war ich zwar einerseits zur rechten Zeit am richtigen Ort, um diesen Job zu bekommen, andererseits bildeten die fehlenden Strukturen die Kehrseite der Medaille. So befand ich mich in dem Dilemma zwar eigene Entscheidungen treffen zu müssen, jedoch gleichzeitig bestehende Einflussspähren nicht zu brüskieren. Konkludierend lässt sich festhalten, dass ein Persönlichkeitsmerkmal in dem beschriebenen beruflichen Kontext hervortrat. Zwischen den Stühlen zu stehen, habe ich gelernt. Darin Entscheidungen zu treffen wurde ich inter alia in diesem Projekt gelehrt und mein anfängliches Engagement führte dazu, dass ich so lange darin mitarbeiten konnte. Dieserhalb lässt sich konstatieren, dass weniger Einsatz anfänglich gereicht hätte. Mittel- bis langfristig war es diese Arbeit, die mich zu einem Experten avancieren lies, um noch weitere Jahre in dem Projekt mitarbeiteten zu können.

Ein weiterer Aspekt kann mit meinem Streben nach persönlichen Zielen, wie Leistung, Erfolg, Anerkennung oder einfach Ehrgeiz beschrieben werden. Wer bestimmt, was in der Beziehung

geschieht, wer legt fest, was in einer Beziehung gilt und wer akzeptiert dies und hat damit die Kontrolle über die Definition einer Beziehung (vgl. Haley, 1978: 20f.)? Diesen Fragen der Kommunikationstheorie folgend ist anzunehmen, dass mein Handeln mit dem Wunsch nach Steuerung in Verbindung gesetzt werden kann. Denn nur dann finde ich es möglich, mich wertzuschätzen. Diese Sichtweise verursacht Selbstüberschätzungen und zugleich einen individuell aufgebauten Erwartungsdruck. In Systemen mit Regeln und Normen, Selbstverständlichkeiten, sogenannten Tautologien kann der Wunsch nach Herbeiführen von Veränderungen ein schizophrenes Krankheitsbild hervorbringen (Gespräch mit Milowiz, Walter: 12.04.12). Somit schwebt das Damoklesschwert eines Burn-out bzw. von Depressionen über diesem Lebensmuster.

ERKENNTNISSE MEHRJÄHRIGER SELBSTREFLEXION

Wie lange es dauert, offen mit mir selbst zu sprechen, ist eine zentrale Erkenntnis dieser Bearbeitung. Dies wahrscheinlich deshalb, da es Zeit benötigt, Erlebtes zu strukturieren. Das heißt, um die Distanz zu früherem Geschehen zu haben, ist der Gemütszustand des *sine ira et studio* (so viel wie: ohne Zorn und Eifer) zu erreichen, um mittels Reflexion den Fluss seines Erlebens zu unterbrechen und als Gegenstand sich selbst entgegenzustellen zu können (vgl. Glasersfeld, 2008¹⁰: 29-36).

Die eigene Identität zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung befindet sich in einem Zyklus der negativen oder positiven Rückkoppelungen. Das heißt, die eigene Einschätzung über die Gangbarkeit eines Weges wird mittels Aktionen und Reaktionen der Umwelt in Verbindung mit eigenem Verhalten gebildet (vgl. Glasersfeld, Milowiz). Und demzufolge bin ich, weil du bist, aber was heißt dies für mich und meine Arbeit?

In meinem Fall wurde die Geduld auf eine Nagelprobe gestellt, um in dem Job zu bleiben. Wie mir die Projektleitung später mitteilte, wurde ich auf eine Nervenprobe gestellt. Ich musste sozusagen warten, bis die eigene Arbeit Früchte trägt und dies von einer anderen Person auch gesehen wird.

Um meinen Standpunkt zu behalten, war ein Energieeinsatz zu investieren und es mussten vor allem Quellen gefunden werden, an denen ich meine Batterien aufladen konnte. So ist es in weiterer Folge nicht verwunderlich, dass die Beziehung wie auch soziale Kontakte darunter litten, wenn diese dafür sorgen mussten, dass ich wieder fit für die Arbeit bin. Den Job aufzugeben, kam für mich nicht in Frage, da ja bereits so viel investiert wurde. Diesem Umstand folgend, ergibt sich ein weiterer für mich zutreffender Kausalzusammenhang: Je mehr in eine Sache oder Beziehung investiert wurde, umso weniger ist ein **Ausstieg** denkbar, da sich die eigene Sichtweise verengt und nur diese Variante vorstellbar ist. In diesem Sinne ist das Verhalten vieler Amateurbergsteiger verständlich, die trotz unzureichender physischer Konstitution und schlechtem Wetter einen Gipfel erklimmen. Das Gefühl der Niederlage, des Versagens aber auch rationelle Überlegungen wie verursachte Kosten führen für Außenstehende zur irrationalen Bergbesteigung und das eigene Leben und das von anderen wird aufs Spiel gesetzt. Für mich ging es nicht um eine lebensbedrohliche Entscheidung, wiewohl existentielle Hintergründe mittelbar eine nicht unwesentliche Rolle spielten.

In diesem Zusammenhang ist die in der Abhandlung bisher eher negativ betrachtete eigene Behinderung von Relevanz. Die plötzliche Veränderung aufgrund eines Unfalls und Auswirkungen, die vorab niemals bedacht wurden, führen dazu, dass die eigene **Flexibilität** gesteigert wird. Das eigene Leben ändert sich und der Alltag muss neu adaptiert werden. Dies verlangt, alte eingefahrene konditionierte Muster zu hinterfragen und jeweils eine neue Lösung zu finden. Dieser Prozess benötigt Zeit und Selbstkritik, um die beste optimale Lösung für einen zu

finden. Am Anfang tendierte ich dazu, den Rat von anderen (oftmals ExpertInnen) über die eigene Einschätzung zu stellen. Dies führte alsbald dazu, dass ich suboptimale Lösungen für mich fand. Erst als ich begann, mich als den Experten in eigener Sache zu sehen, änderten sich auch die Möglichkeiten und vieles, was vorher ausgeschlossen wurde, konnte mit kleinen Anpassungen wieder ausgeführt werden. Die Erkenntnis, dass plötzlich alles ganz anders sein kann und man fähig ist, damit umzugehen, öffnet das Tor, um für Neues offen zu sein und andere Varianten im eigenen Leben als durchaus erstrebenswert anzusehen.

Ausserdem befinde ich mich in dem Prozess, kindlich gelernte Interaktionsmuster zu lokalisieren. Insbesondere die Verantwortung für das Handeln anderer Personen zu übernehmen, wird kritisch hinterfragt. Die **Verantwortung** für sich selbst zu übernehmen unterstützt maßgeblich, um in sozialen Prozessen das eigene Ich nicht zu verlieren und andere Menschen ihre Vorstellungen zu lassen. Denn der Glaube, das Verhalten von Menschen nach eigenen Vorstellungen ändern zu wollen, steht am Beginn einer langen Frustrationskette, welcher einerseits von der überheblichen Vorstellung ausgeht, dass gewusst wird, was das Beste für den Anderen ist und andererseits wird die Veränderung der anderen als Indikator für die Selbstwertschätzung herangezogen.

Sich zurücklehnen und die Menschen steuern zu lassen, welche das Pouvoir haben, ist ein probates Mittel, um einen Lernprozess zuzulassen. Insbesondere den Fokus auf die eigene **Mikroebene** zu lenken und individuelle Lebensbereiche zu steuern, die sich nur von einem selbst steuern lassen, ist dabei sehr hilfreich. Dadurch verlagert sich der Selbstwert auf Aktionen, die nicht unbedingt mit der rezenten Konfliktsituation zu tun haben und man kann sich in der Position des Beobachters *bebaglich* einrichten. Bei mir war es der Abschluss meines Studiums, der mir half, nicht alle Energien auf meine Arbeit zu legen. Damit wurde ich gelassener und damit einhergehend befreite ich mich von der Gefahr, die Verantwortung Anderer zu übernehmen.

Der soziale Prozess formt das eigene Ich, dessen Wünsche und Wille erhalten dadurch eine Form oder Kontur. Ein liebevoller Umgang mit dem eigenen Ich, und der nützliche Aspekt gelernter Aktionen sollte in der eigenen Betrachtung mehr Raum bekommen, um die Vorstellungen von anderen Personen leichter annehmen zu können. Dies heißt, Zuschreibungen anderer Menschen können helfen, das eigene Ich und somit die eigenen Identität zu finden. Wenn, wie von der Projektleitung gemeint, ich eine unglaubliche Entwicklung gemacht habe, dann kann ich dies als Kompliment auffassen und weniger als Beleidigung. Denn natürlich habe ich in dieser Zeit vieles gelernt, insbesondere den Umstand, dass die eigene Zurückhaltung oftmals zielführender ist, als die ständige proaktive Arbeit.

Abschließend lässt sich aus dem Bearbeiteten folgern, dass ein gutes Selbstbewusstsein das Finden der eigenen Rolle in sozialen Interaktionen, unterstützt. Es geht um Flexibilität und die freie Entscheidung, in jeder Situation bewusst die Entscheidung zu treffen, wie viel Einsatz man bringen möchte und wann man sagt, es ist gut genug. Solange man sich für nicht gut genug hält, solange werden perfektionistische Anforderungen an sich gestellt, um nicht das **Selbstwertgefühl** zu gefährden. Somit wird ein Druck aufgebaut, der einem das Gefühl vermittelt, in einer Sackgasse zu stecken. Das konstruktiv-kritische Hinterfragen der eigenen Identität kann einen Impuls darstellen, um aus festgefahrenen Verhaltensmustern auszubrechen. Denn die Kritik anderer sollte als Meinung der anderen angesehen werden, und ebenso sollten dies die anderen auch. Somit lässt sich der Titel dieser Arbeit auch umdrehen: Du bist, weil ich mit dir interagiere.

LITERATURVERZEICHNIS

Haley, Jay (1978):Gemeinsamer Nenner Interaktion/Strategien der Psychotherapie, in: Wachinger/Lorenz, Mandel/Karl, Herbert: Reihe Leben Lernen München, 34, München, Übersetzung aus Original: Strategies of Psychtherapy (1968).

Glaserfeld, Ernst von (2008¹⁰): Konstruktion von Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität, in: Glaserfeld, Ernst von/Foerster, Heinz von/Watzlawick, Paul: Einführung in den Konstruktivismus, S. 9-39.

Judy/Michaela, Lehr/Bernhard (2011): Über die Konstruktion von Wirklichkeit / Ein systemisch-konstruktivistischer Ansatz für Beratung, erhalten per Email (26.01.2011) als Vorbereitung für Modul 1 des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“.

Milowitz, Walter (2009²): Teufelskreis und Lebensweg/Systemisch denken im sozialen Feld, Göttingen.

Simmel, Georg (1895): Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie, Archiv für systemische Philosophie, 1, S. 45, zit. Nach: Glaserfeld, Ernst von (2008¹⁰): Konstruktion von Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität, in: Glaserfeld, Ernst von/Foerster, Heinz von/Watzlawick, Paul: Einführung in den Konstruktivismus.

Von Foerster, Heinz/Pörksen, Bernhard (1998): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners/Gespräche für Skeptiker.

Watzlawick, Paul (2011¹¹): Wie wirklich ist die Wirklichkeit? / Wahn, Täuschung, Verstehen, München.

Zum Zitat über das Zulusprichwort:

http://www.huisbijkruigerpark.nl/du_index.php (12.04.2012)

<http://connect.inwent.org/themen/leadership-gallery/leadership-gallery-einzelansicht/portrait/philani-mthembu.html> (12.04.2012)

Es muss wieder einmal gesagt werden...

Walter Milowiz

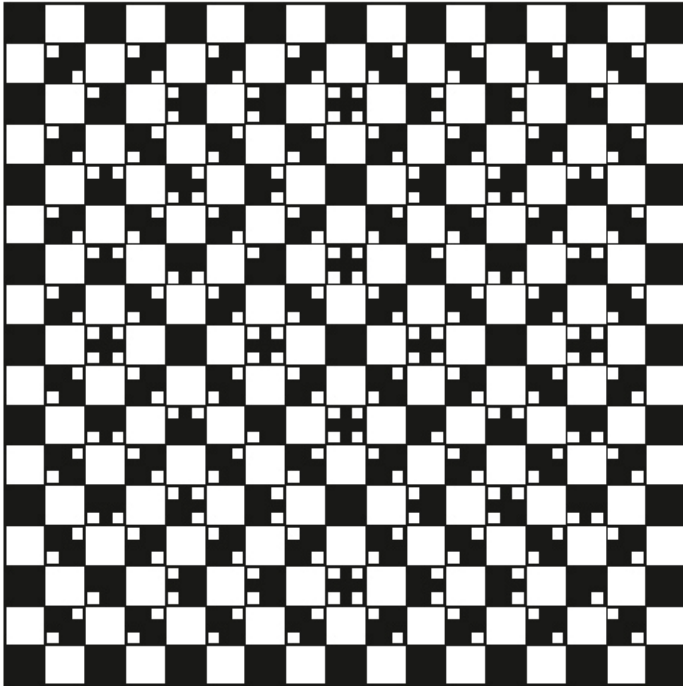
Es muß einmal gesagt werden: Zumindest der Wiener Ansatz der Systemischen Sozialarbeit betrachtet Sozialarbeit nicht als Hilfe für Personen, denen es schlecht geht. Er geht im Gegenteil davon aus, dass gegenseitige Hilfe im allgemeinen, insbesondere aber auch in Krisenfällen, in einer Demokratie zum Gesellschaftsvertrag gehört, sei das nun in der Verfassung verschriftlicht oder nur implizit selbstverständlich.

Eine Gesellschaft, die dieses Prinzip der gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit nicht als Grundlage hat, kann nicht demokratisch funktionieren: Dieses Prinzip der gegenseitigen Hilfe und Rücksichtnahme ist notwendig, um die Ausübung von Macht und Gewalt sinnvoll zu begrenzen. Wo das nicht geschieht, herrscht der Stärkste, bzw. die stärkste Gruppierung, die ebenfalls nur funktionieren kann, wenn sie dieses Prinzip nach innen, d.h., zwischen den Mitgliedern der Gruppierung, anwendet.

Eine Definition von Sozialarbeit macht nur dann Sinn, wenn sie davon ausgeht, dass dieser Teil des Gesellschaftsvertrages prinzipiell gilt und normalerweise eingehalten wird. In besonderen Situationen allerdings können die Dinge aus den Fugen geraten, und hier hat neben der Polizei, die auch nicht die Funktion hat, irgendetwelche einzelnen Leute zu schützen, sondern die Aufrechterhaltung der Spielregeln bewacht (natürlich auf gesellschaftlichen Auftrag hin!), und dem Rechtswesen, das auch nicht einzelne Leute zu schützen hat, sondern die Einhaltung der Gesetze des Zusammenlebens, auch die Sozialarbeit ihre Funktion: Sie soll dafür sorgen, dass ein Zusammenleben nach unseren Regeln der Demokratie und damit der gegenseitigen Rücksichtnahme und Hilfe immer wieder hergestellt wird, wo es Gefahr läuft, aus dem Ruder zu laufen.

Termine

28.-29.11.2014	ASYS Trainertreffen In Linz
26.-27. 3. 2015	Coaching heute: Zwischen Vertraulichkeit und Firmeninteressen Kongress an der Hochschule für angewandtes Management, Erding bei München http://www.coaching-kongress.com/wp-content/uploads/Programm_2015_Coaching-Kongress_20140917.pdf
16. April 2015, 19:00	Quantenphysik und Psychotherapie: Parallelen und Fehlschlüsse Ph.D. Gary Bruno Schmid (Zürich) ÖAS • Gonzagagasse 11/19 • 1010 Wien Teilnahme ist kostenlos, keine Anmeldung erforderlich! Gäste (Nicht-ÖAS-Mitglieder) sind herzlich willkommen.
16.-18.4.2015	Systemische Theorie 1. Erstes Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien http://www.asys.ac.at/Angebote/index.htm
3.-06.6.2015	Interaktionstraining. Zweites Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien http://www.asys.ac.at/Angebote/index.htm
9.-12.09.2015	Grundlagen 2. Drittes Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien http://www.asys.ac.at/Angebote/index.htm
17.-19.9.2015	Tagung zur Systemischen Sozialarbeit der Hochschule Merseburg - In Planung
24.-25.9.2015	ECVision - Präsentation der Kompetenzmatrix. Tagung in Wien - in Planung http://www.anse.eu/ecvision/start.html



Die Linien sind völlig gerade!

Das Bild hat auch einen 3D-Effekt: Wenn sie es in etwa 40cm vor die Augen halten und dann den Blick auf einen fernen Punkt hinter dem Bild richten, scheinen sich einige der schwarzen Felder mit weißen Punkten auf eine Ebene hinter der Bildfläche zu verschieben. Die unmittelbar umgebenden Linien erscheinen dann gerade.

Aus dem Folder der Tagung des NÖBDS 2013

ISSN 2072-0416

